

**Enteignung, Hunger, Zwangskollektivierung**

Natascha Weber, zweite Vorsitzende des Vereins IKuZ, informierte zu Beginn der Veranstaltung über die Geschichte der Russlanddeutschen. Wirtschaftlicher Notstand und Glaubensgründe bewegten im 18. und 19. Jahrhundert viele Deutsche zur Auswanderung in das vermeintlich gelobte Land. Doch sie fanden alles andere als das von der Zarin Katharina II. versprochene Paradies vor.

Später entwickelten sich die deutschen Kolonien zu blühenden Oasen mit einer hohen Lebensqualität. Die Schreckenszeiten fingen an mit der Oktoberrevolution 1917 mit Enteignung, Hungersnot, Zwangskollektivierung und dem stalinistischen

Terror (1937). Dann der Zweite Weltkrieg mit der Verbannung nach Sibirien und Kasachstan und die Einweisung aller Erwachsenen zur „Trudarmee“, Arbeitslager, die den Vernichtungslagern ähnlich waren.

In diesen Jahren wurden über eine Million Deutschstämmiger in der Sowjetunion ermordet. Deutsche Schulen verwandelten sich über Nacht in russische Schulen. Die Rückkehr in die Heimatgebiete war für immer untersagt. Wer einen deutschen Namen trug, wurde mit den Faschisten gleichgesetzt. Die Ausreise war erst nach der Machtübernahme von Michael Gorbatschow möglich. (gs)

# Ganze Sippe baut ein Haus

Interkultureller Abend im IKuZ zur Geschichte der Russlanddeutschen mit viel Musik

VON GUDRUN SCHMIDL

**BAD HERSFELD.** „Russlanddeutsche – Russen oder Deutsche?“ Dieser Themenabend im Interkulturellen Zentrum (IKuZ) zog zahlreiche Interessenten an.

Dennoch wurde der liebevoll gestaltete Abend von den Sorgen um den Erhalt des Interkulturellen Zentrums überschattet. Aufgrund der Haushaltssperre der Stadt Bad Hersfeld müssen die Verantwortlichen mit einer Kürzung des städtischen Zuschusses von bis zu zwanzig Prozent rechnen. Ob überhaupt Geld fließt, entscheidet sich in den nächsten Tagen. „Das würde uns das Genick brechen“, befürchtet Schriftführer Peter Claus. Hoffnungsfroh laufen die Planungen, die Begegnungsstätte mit Leben zu füllen, weiter.

**Hoffnung auf besseres Leben**

Hoffnung auf ein besseres Leben begleitete auch die Russlanddeutschen bei ihrer Ausreise nach Deutschland. Dass in Deutschland gebratene Enten fliegen sollen, war nicht der Grund für die Rückkehr der Familie Neufeld. „Wir wollten weg von den Schikanen, Beschimpfungen und der Unterdrückung“, bekräftigt Nelly Neufeld, deren Familiengeschichte im Mittelpunkt des informativen Abends stand.

Unterstützt wurde sie bei ihrem Rückblick auf das Leben im Süd-Ural von ihrer



Heimat – das Thema berührt die Frauen sehr. Die melancholischen Lieder des Chors Rjabinuschki erzählten von Abschied und Wiederkehr.

Fotos: Schmidl

Schwester Helena Janzen und ihrer Nichte Christine Barwich, die sich als Soziologin und Promotionsstudentin an der TU Darmstadt der Ahnenforschung widmet.

Im November 1990 kam Nelly Neufeld in Deutschland an. Der Zuzug Russlanddeutscher wurde vom deutschen Staat gesetzlich nicht einfach mit „Blutszugehörigkeit“ begründet, sondern mit der historischen Verantwortung, die man der deutschen Minderheit gegenüber für das im zweiten Weltkrieg zugefügte Leid empfand. Daraus resultierende Privilegien wie Geldgeschenke, vermeintlich zinslose Darlehen zum Bauen und große Entschädigungsleistungen weckten Neid und Miss-

gunst in der Bevölkerung, die besonders misstrauisch die Bautätigkeit ihrer neuen Nachbarn beäugte.

„Die ganze Sippe kommt und baut ein Haus“, weist Nelly Neufeld auf den Fleiß und den Zusammenhalt in den Familien hin. „Unsere Männer können alles, sind handwerklich sehr begabt“. In vielen Drei-Generationen-Häusern wohnen Großeltern, Eltern und Kinder unter einem Dach. Familie nimmt und nahm im Wertesystem der Russlanddeutschen einen zentralen Stellenwert ein und auch zu den weiter entfernten Verwandten und Freunden besteht eine enge emotionale Bindung.

Viele Vorurteile gegenüber

den Spätaussiedlern konnten inzwischen abgebaut werden. Allerdings kapseln sich viele Russlanddeutsche von Anfang an bis heute von der deutschen Gesellschaft ab. Darüber diskutierten alle Anwesenden nach einer Stärkung am schmackhaften Buffet, das die russlanddeutschen Frauen vom Frauenchor „Rjabinuschki“ vorbereitet hatten. Sie gestalteten den Abend auch musikalisch. Nicht ganz so lebhaft und fröhlich wie sonst, sondern melancholisch präsentierten sich die Frauen mit Liedern von Abschied und Heimat. Doch wo ist ihre Heimat? „Man weiß überhaupt nicht, wohin man gehört“, beschreibt ihr gemeinschaftliches Gefühl wohl am besten.



Richard-Pahala Nadapdap bewundert die gehäkelte Spitze an der Schürze von Nelly Neufeld. Auf die ist die Chorleiterin besonders stolz, denn ihre betagte Mutter hat dieses Kunstwerk geschaffen. Die Trachten werden von den Frauen allesamt selbst genäht.